X. Jahrgang 1942 (Wien)   Heft 6

MUSIK-INHALT:

„Heut' denk ich nicht an morgen", Lied von Ludwig Schmidseder.

„Tanz der Geishas", Intermezzo von Erich Börschel.

„Bleibe meine gute Kameradin", Lied von Hans Carste.

„Du bist für mich der schönste Traum", Lied aus der Operette „Millionenhochzeit" von Erik Jaksch.

„Du hast etwas, was noch nicht da war!", spanischer Walzer aus der Operette „Veilchenredoute" von Carl Cerné.

„Das wird ein Frühling ohne Ende", Tanzlied von Werner Bochmann.

„Hörst du das Lied der Geige", Lied von Marf e Mascheroni.

„Florentine", Tanzlied von Ralph Maria Siegel.

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER



THEATER
TANZ

MAGDA SCHNEIDER, die beliebte Wiener Schauspielerin, werden wir in dem ersten Berlin-Film „Liebeskomödie" wieder sehen

Aufnahme: Berlin-Film

AUS DEM INHALT:

„Liebeskomödie".
Der Chef und seine Sekretärin.
Das Tanzen liegt bei uns in der Familie.
„Ein Windstoß".
Audienz bei König Klaus.
SOS — „Titanic"
Symphonie des Lebens.
Von den Wiener Bühnen.
Mode. — Graphologie.

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8





Drei Filmlieblinge einmal ganz privat. — So sehen Ewald Balser, Lotte Koch und Willy Fritsch aus, wenn keine Filmkamera in der Nähe ist.
Aufnahmen: Archiv

Künstleranekdoten bunt gemischt

DER HAUPTGRUND

Josef Eichheim befand sich zu Außenaufnahmen in St. Veit im Pongau. Eichheim ist ein großer Natur- und Tierfreund und lehnte am Zaun einer großen Weide, auf welcher sich Jungtiere tummelten.

Da gesellte sich eine „Sommerfrischlerin" zu ihm, sehr städtisch angetan und offenbar mit ländlichen Begriffen sehr wenig vertraut.

„Ach — sagen Sie doch", wandte sie sich an Josef Eichheim, „warum haben die jungen Kühe dort keine Hörner?"

Eichheim setzte sein spitzbübisches Gesicht auf und sagte bedächtig: „Sehen Sie, Fräulein, da können verschiedene Gründe daran schuld sein. Manche Kühe kommen zum Beispiel ohne Hörner auf die Welt, und die Hörner wachsen erst in späteren Jahren. Andere Kühe wieder bekommen in ihrem ganzen Leben keine Hörner. Dann gibt es auch Kühe, die Hörner haben und sie wieder verlieren. Das sind so allerhand Sachen. Der Hauptgrund bei den jungen Tieren dort — der Hauptgrund ist aber ein anderer; denn das werden einmal gar keine Kühe, sondern — Pferde."

BODENSTÄNDIGE GEWÄCHSE

Friedl Czepa und Siegfried Breuer saßen gelegentlich der Filmaufnahmen in Rom in einer Osteria.

„Welcher Wein", fragte Friedl Czepa, „wächst denn nun eigentlich am Vesuv?"

„Wahrscheinlich der Glühwein", versetzte Siegfried Breuer trocken.

GLÜCKWUNSCH MIT HINTERGEDANKEN

Hilde Krahl hat eine kleine Nichte, welche kürzlich zu ihr kam, um ihr zum Geburtstag zu gratulieren.

„Ich soll dir alles Gute wünschen zum Geburtstag", gratulierte die Kleine. „Und die Mutti hat gesagt, wenn du mir eine Mark schenkst, soll ich sie nicht verlieren."

UNFEHLBARES REZEPT

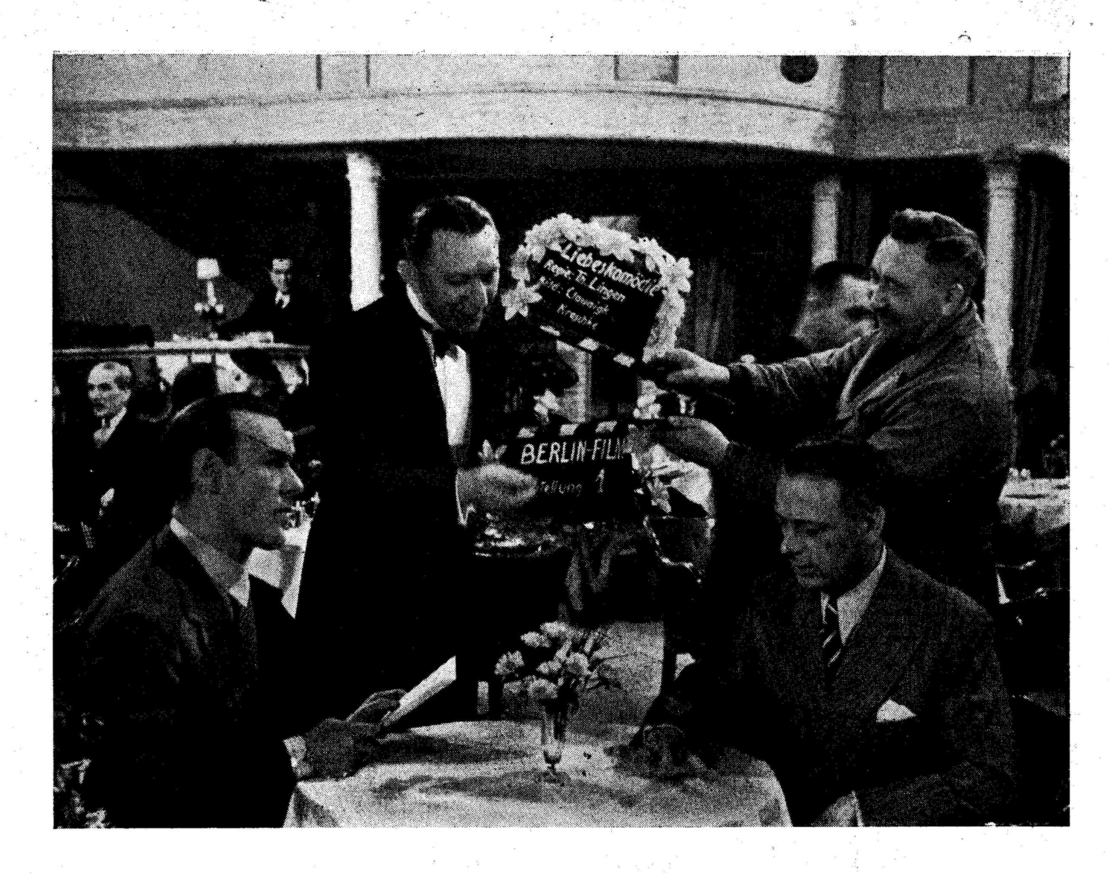
Günther Lüders und Willi Rose standen in einer Drehpause im Atelier.

„Wenn es nur ein verläßliches Mittel gegen das Schnarchen gäbe", seufzte Günther Lüders. „Ich kann manchmal vor eigenem Schnarchen nicht schlafen."

„Leg dich doch in das Zimmer nebenan", riet ihm Willi Rose.

„Liebeskomödie"

DER ERSTE BERLIN-FILM IST KÜRZLICH INS ATELIER GEGANGEN



Franz Griebitzs heiteres Spiel „Liebeskomödie" wird gegenwärtig von der Berlin-Film gedreht. Unser Bild zeigt Johannes Riemann als Attilio Paterner, Albert Matterstock in der Rolle des Dr. Paul Steffens und Theo Lingen, der den Oberkellner Max zu köstlicher Lebendigkeit erweckte

Die neugegründete Berlin-Film hat vor kurzem ihre Arbeit aufgenommen und ist mit ihrem ersten Werk „Liebeskomödie" nach dem gleichnamigen Theaterstück des Wieners Franz Griebitz ins Atelier gegangen. Diese Tatsache darf wohl als sichtbarer Ausdruck gedeihlicher Zusammenarbeit der beiden Städte gewertet werden und ist daher besonders zu begrüßen. Doch nun zum Thema:

Die begabte junge Malerin Christel Schönbach kann es trotz Talent und Fleiß zu keinem rechten Erfolg bringen, weil sie allzu bescheiden auftritt. Endlich sieht sie ein, daß sie sich besser in Szene setzen muß und behauptet, um sich interessant zu machen, sie sei die heimliche Geliebte des berühmten Operettenkomponisten Attilio Paterner. Da sich Paterner gerade mit seiner reizenden Freundin, der bekannten Sängerin Karena überworfen hat, glaubt man Christel tatsächlich ihren Schwindel. Das Gerücht von Paterners neuer Liebesromanze läuft durch die Stadt und dringt durch Vermittlung des immer bestens informierten Obers Max bis zu seinem Freund und Librettisten, Dr. Paul Steffens. Paul sucht nun Christel auf, da er sich von der neuen Muse seines Freundes auch neue Anregung für dessen künstlerisches Schaffen erhofft, das augenblicklich völlig stockt. Christel versucht zuerst auszuweichen, geht aber schließlich auf alles ein, weil sie sich in Paul verliebt, wie er sich in sie.

Für Christel beginnt nun eine sehr aufregende Zeit. Ihre Situation wird immer verwickelter, umsomehr als sich bald auch die Karena einmischt, die ihre „Rivalin" mit viel Temperament und Nachdruck stellt. Schließlich gelingt es Christel, sie zu überzeugen, daß ihre Eifersucht grundlos ist. Und endlich gesteht Christel auch Paul, daß an dem Gerede über ihre Beziehungen zu Paterner kein wahres Wort ist. Paul ist selig und alles wäre in bester Ordnung, wenn nicht jetzt Paterner bei Christel erschiene, dem der Klatsch allmählich auf die Nerven fällt. Paul mißversteht diese Unterredung völlig, fühlt sich von Christel belogen und stürzt verbittert fort. Christel zieht sich in Kummer und Trotz ganz in sich selbst zurück und erst nach dem Eingreifen ihrer alten treuen Wirtschafterin Mathilde kommt es bei der Premiere von Paterners Operette zu einer Aussprache zwischen dem Paar. Es folgt eine selige Versöhnung, während gleichzeitig Paterner vor der reizenden Karena endgültig die Waffen streckt.

Die Besetzung ist wie folgt festgelegt: Christel Schönbach — Magda Schneider, Milizza Karena — Lizzi Waldmüller, Attilio Paterner — Johannes Riemann, Dr. Paul Steffens — Albert Matterstock, Max, Kellner — Theo Lingen, Blanka — Hertha Mayen, Karin — Ruth Lommel, Olly — Ursula Herking, Podwalsky — Rudolf Carl.



Theo Lingen spielt nicht nur den „Ober", sondern hält auch die Spielleitung fest in den Händen. Natürlich läßt er es sich dabei, wie jeder tüchtige Regisseur, nicht nehmen, auch die Einstellungen zu begutachten



Magda Schneider lieh ihr liebreizendes Wesen der kleinen Zeichnerin Christel Schönbach, da ist es doch kein Wunder, wenn Dr. Steffens (Matterstock) „Feuer" fängt

Aufnahmen: Berlin-Film-Wesel

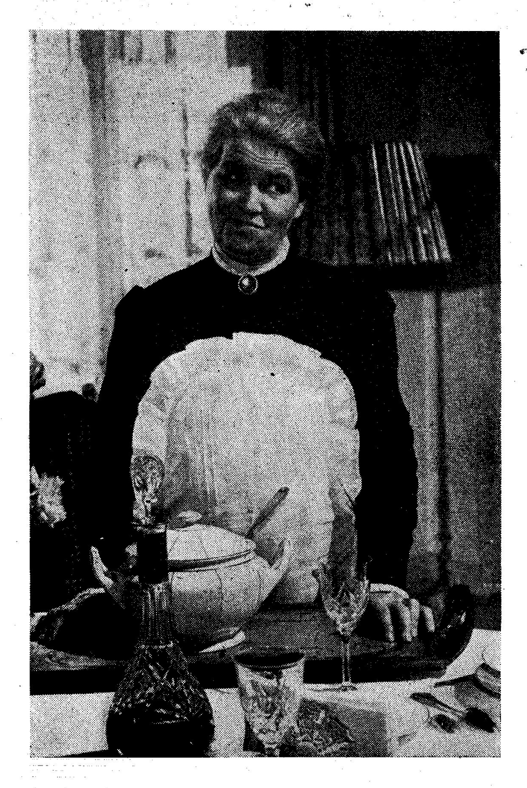
Der Chef und seine Sekretärin

Aus dem neuen Bavaria-Film „Geliebte Welt"

So ziemlich jeder Mann möchte nicht nur ein Mann, sondern auch ein Chef sein. Und dazu braucht er eine Sekretärin. Er benötigt kein Heer von Untergebenen — es genügt eine einzige Sekretärin — aber die braucht er! Ohne Sekretärin ist er kein Chef. Daher wünscht sich so mancher Mann, eine Sekretärin zu haben. Ein Geschöpf, das für ihn arbeiten muß, das von ihm abhängig ist — und noch dazu ein weibliches Geschöpf. Ein Wesen, das zu ihm aufsieht, weil es ihm untersteht. Mit diesen Worten aber ist die Vorstellung, die man sich als Mann von seiner zukünftigen Sekretärin zu machen pflegt, leider bereits völlig umrissen. Wenn man dann eines Tages von seinem Vermögen oder von seiner Firma in die glückliche Lage versetzt wird, sich eine Sekretärin nehmen zu können, dann marschieren da plötzlich lauter lebendige Menschen vor einem auf, und von denen soll man sich einen aussuchen. Ach du lieber Gott! Was für ein Mädchen wählt man denn da nun bloß? Nimmt man eine — bedauernswerterweise — Häßliche, so verschandelt sie einem das Zimmer und die Stimmung, zumal man sie ja den ganzen Tag lang sehen muß. Nimmt man eine Niedliche, so sagen die lieben Kollegen: „Eine Sekretärin hat der sich genommen ... Fürs Büro jedenfalls nicht!"



Karin Ranke (Brigitte Horney) und Ingenieur Becker (Karl Blühm) wenden sich, aus netter Zweisamkeit aufgescheucht, dem kleinen Störenfried zu



Wenn ältere Frauenspersonen so wie hier Frau Pilz (Hedwig Wangel) dreinschauen, dann heißt das meistens, daß die „zarteste Angelegenheit" durchschaut ist

Aber das wäre ja noch nicht das Schlimmste! Wie sie aussieht, kann man ihr wenigstens ansehen. Aber wie sie ist? Wenn sie einem so zum erstenmal gegenübersitzt und sich von ihrer keineswegs natürlichsten Seite zeigt, dann hat man doch keine Ahnung, wie sie sich nachher in der Praxis benehmen wird. Daß sie etwas leistet, das beweist sie durch Zeugnisse, und das glaubt man ihr ja auch herzlich gern. Aber vielleicht weint sie bei jeder Gelegenheit — vielleicht ist sie renitent — vielleicht kommt sie überhaupt nur ganz selten?

Im großen und ganzen gibt es zwei Sorten von Sekretärinnen, wie sie auch in dem Bavaria-Film „Geliebte Welt" auftreten. Die eine spielt dort Brigitte Horney, die andere Else von Möllendorff — und diese Namen bedeuten ja bereits ein Programm. Karin (Brigitte Horney) ist ein schlichtes, natürliches Mädchen von heute, selbständig und lebensklug, eine zuverlässige und warmherzige Kameradin ihres Chefs.



Fragen ist überflüssig. Die Mienen verraten, daß sich die beiden gefunden haben

Natürlich, das ist die einzig richtige Sekretärin! Halt, meine Herrschaften! Diese Dame ist eine Persönlichkeit. Und eine Persönlichkeit als Sekretärin ist nicht jedermanns Sache. Für Dr. Blohm paßt sie ausgezeichnet — so gut, daß er sie heiratet — aber einen anderen würde sie vielleicht glatt über den Kopf wachsen. Und der Sekretär seiner Sekretärin zu sein, ist kein Vergnügen.

Das kann einem bei Rosi (Else von Möllendorff) nicht passieren. Sie ist in erster Linie eine dekorative Sekretärin, mit lackierten Fingernägeln, geschminkten Lippen und jenem berühmten goldenen Schimmer auf den Haaren — sie liebt das Leben, aber nicht die Arbeit.

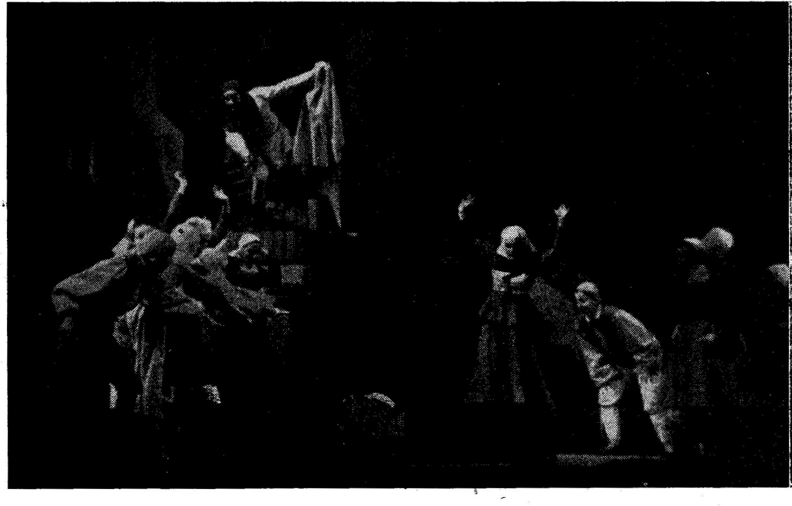
(Fortsetzung auf Seite 24)

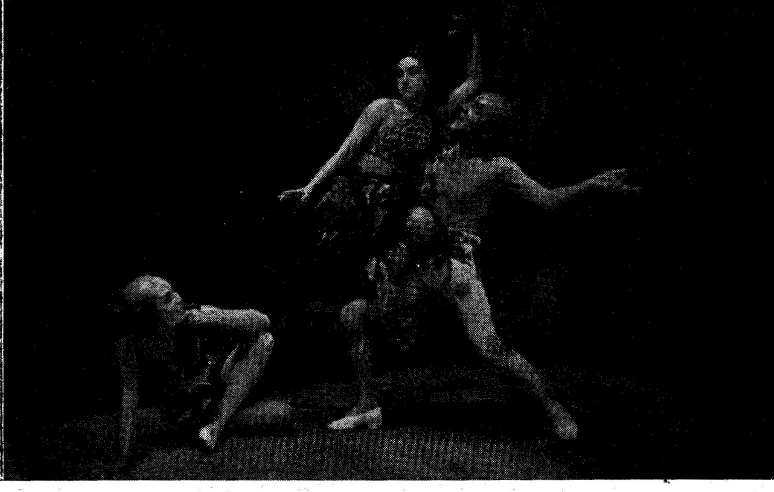


Und so begann es; der eine Sekretärin suchende Dr. Blohm (Willy Fritsch) erliegt dem — guten Zeugnis natürlich —, das die nette Stellungswerberin vorweist

Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst-Rotzinger







Zwei in der Bewegung äußerst interessante Szenen aus Tanzspielen, deren Choreographie Dia Lucas Arbeit ist. Links: „Till Eulenspiegel". Rechts: Tanz der Waldschraten aus „Daphnis und Kloe"

Das Tanzen liegt bei uns in der Familie

Dia Lucca, die zukünftige Ballettmeisterin des Brünner Stadttheaters

Wir erinnern uns noch sehr gut daran, als Dia Lucca im Jahre 1938 an die Wiener Volksoper kam. Zuerst als Gruppentänzerin, wohl noch ein bißchen schüchtern aber voll Temperament, großen Hoffnungen und noch größeren Plänen, um schon im zweiten Jahr Soloverpflichtung zu erhalten und choreographische Aufgaben in Aussicht gestellt zu bekommen. Intendant Klingebeck, der damals als Spielleiter an der Volksoper wirkte, hatte die unleugbaren Fähigkeiten dieses springlebendigen Mädels sehr bald erkannt und suchte nun nach einer Gelegenheit, die junge Tänzerin auch als Tanzschöpferin dem Publikum vorstellen zu können.

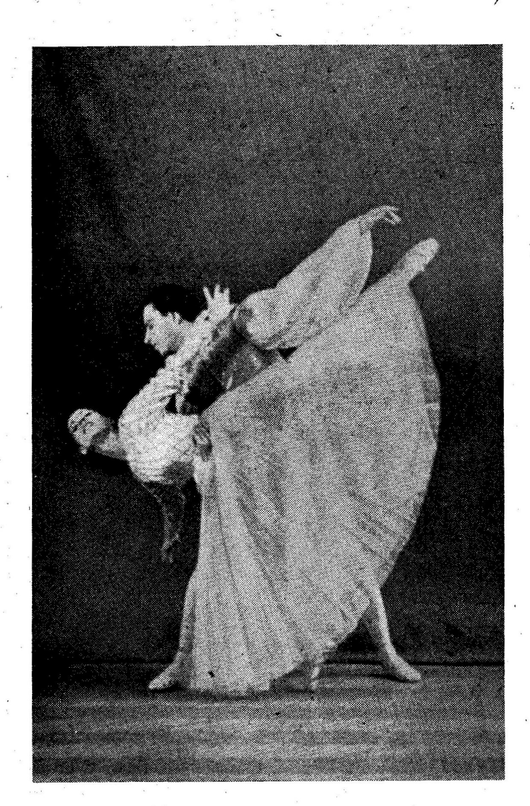
In „Feuerfunken" und in „Das verliebte Abenteuer", einer reizenden Parodie, fiel Dia Lucca allgemein auf, aber nun hatte auch der Intendant des Hauses Vertrauen in die Kleine gefaßt und übertrug ihr die Gestaltung der Walzereinlage in der „Fledermaus". Der Erfolg war durchschlagend und hob die energievolle Tänzerin aus der Reihe ihrer Kolleginnen heraus. Jetzt kam auch die so heiß ersehnte erste große choreographische Arbeit „Till Eulenspiegel" nach der Musik von Richard Strauß, „Daphis und Chloe" nach alten Motiven, von Kapellmeister Hudetz gestaltet und die Neustudierung der Tänze zum „Opernball" waren Aufgaben, die auch die Erwartungen dieses kleinen Sausewindes übertrafen. Mit klopfendem Herzen ging es ans Werk. Es war durchaus nicht leicht, sich als ehemalige Gruppentänzerin im gleichen Ballettkorps den Respekt zu verschaffen, den nun einmal eine Ballettmeisterin verlangen muß, um ganze Arbeit leisten zu können. Und das wollte ja Dia Lucca um jeden Preis. Oftmals, wenn man in die Nähe des Ballettsaals kam, in dem die Proben stattfanden, hörte man die junge Ballettmeisterin recht kräftig schimpfen und ordentlich dreinfahren. Aber schließlich, nachdem auch manch heimliche Träne vergossen worden war, hob sich der Vorhang zur Premiere und das Publikum wartete gespannt, was das junge Ballett ihm bieten würde. Nun, es war durchaus schöne, reife, die Musik ausdeutende und in Gebärden übersetzende, echt wienerische Tanzkunst. Deshalb blieb auch der Erfolg nicht aus. Immer wieder brauste stürmischer Jubel durch das Haus. Dia Lucca hatte die Feuerprobe bestanden. Seither sind Monate vergangen und es haben sich nur noch wenige Gelegenheiten ergeben, ihr künstlerisches Können unter Beweis zu stellen, dennoch behielt der Name einen derartig guten Klang, daß, wie wir schon eingangs erwähnten, Intendant Klingebeck, der das Brünner Stadttheater übernommen hat, die begabte Tänzerin als Ballettmeisterin an sein Institut berief.

Trotzdem der Theaterbetrieb tägliche Proben erfordert und auch an vielen Abenden das

(Fortsetzung auf Seite 24)



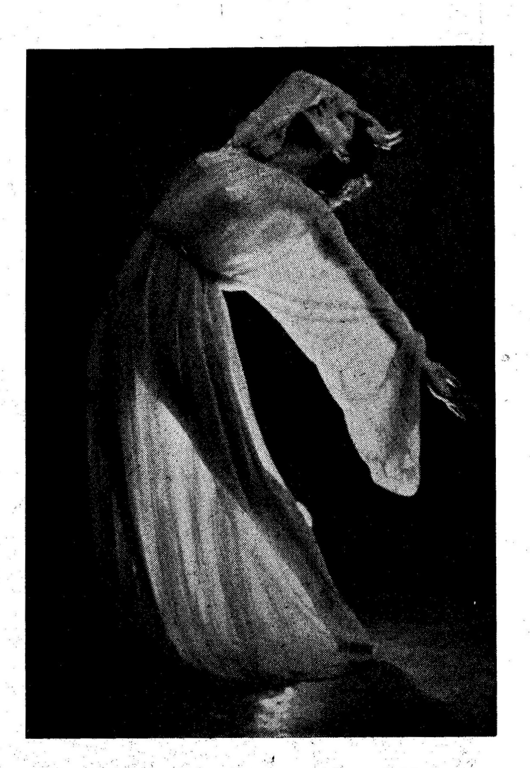
Dia Luca privat



Das ist klassische Linie. Dia Luca und Theo Killer im Chopin-Walzer



Rausch der Bewegung und des Rhythmus. Dia Luca in einem spanischen Tanz



Junges Leben strebt dem Lichte zu



Der Florentiner Kunsthändler Rigattieri, dem ein Windstoß so böse mitgespielt hat, soll vor Gericht einvernommen werden; damit Angelina (Margit Debar) nichts davon ahnt, will er sie mit einem Auftrag in die Stadt schicken

„EIN WINDSTOSS"

Forzanos Bühnenstück wird von der Tobis verfilmt

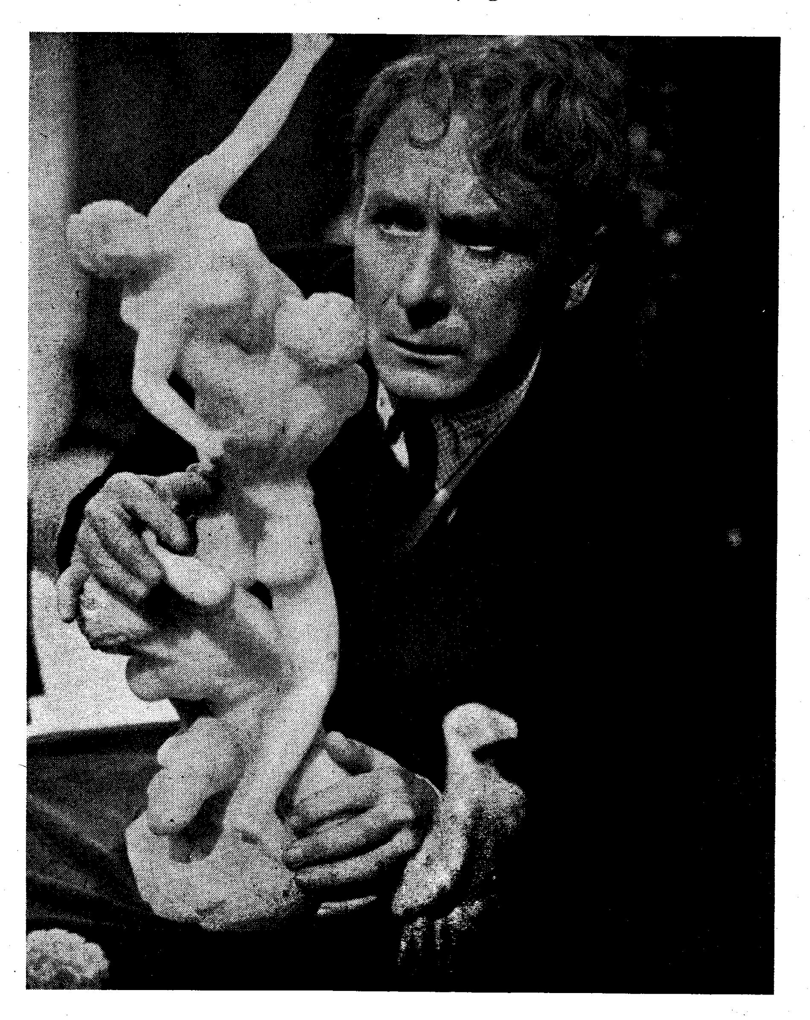
An diesem Sonntagmorgen kommt Herr Rigattieri, der Antiquitätenhändler, nicht zur Ruhe. Über den Nachbar zur Rechten muß er sich erbosen, weil er das Radio bei offenem Fenster laufen läßt, über den zur Linken, weil da schon in aller Frühe Klavier gespielt wird, und zu guter Letzt hat er noch seinen Hauswart hinauszuwerfen, der ihn um ein paar Lire anzupumpen gedachte.

Eigentlich ist er dabei so recht in seinem Element, der verknöcherte, selbstgerechte, gallige Junggeselle; seine Mitmenschen zurechtzuweisen, macht ihm beinahe Freude, und die hassen ihn darum und warten nur auf eine Gelegenheit, ihm eins auszuwischen.

Sie kommt auch. Herrn Rigattieri, der — noch immer im Nachthemd — einen Augenblick vor seine Tür getreten ist, schlägt der Wind die Tür vor seiner Nase zu und sperrt ihn aus. Da fallen sie über ihn her, die guten Nachbarn.

„Ein Wüstling, einem Mädchen hat er hier aufgelauert!" Die Polizei erscheint und führt ihn auf die Wache.

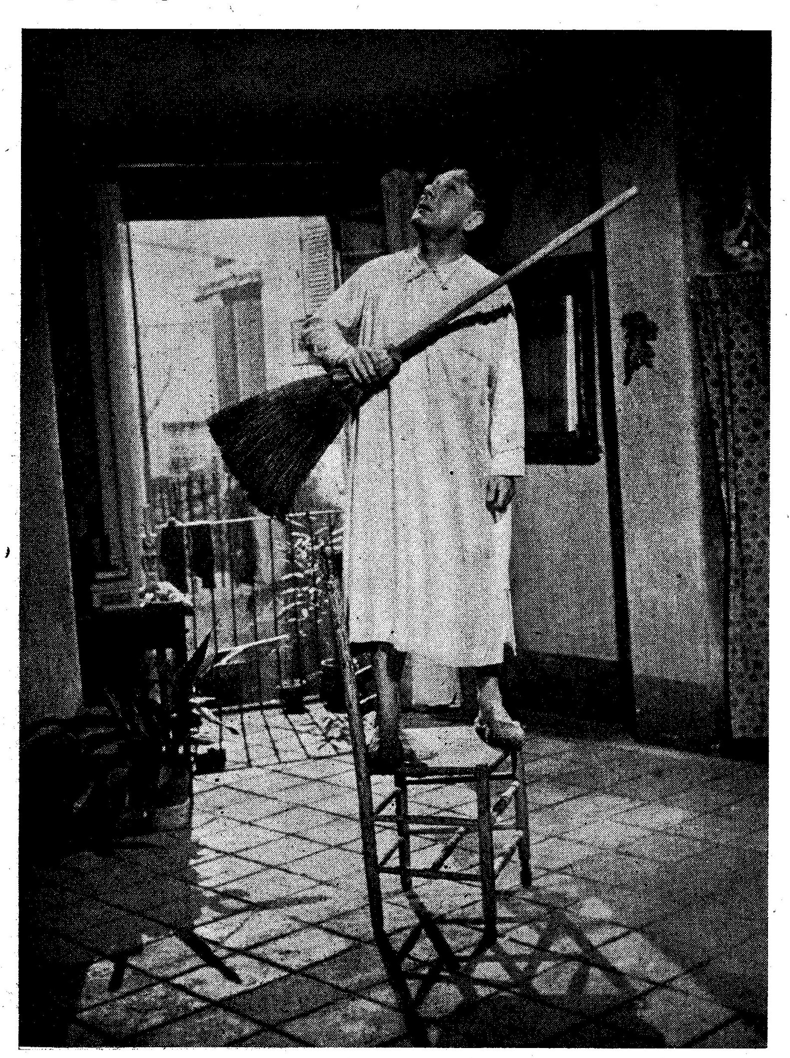
In der Gerichtsverhandlung wird Rigattieri, der sich auch hier noch rechthaberisch und anmaßend benimmt, zu einer hohen Freiheitsstrafe verurteilt. Das macht ihn zunächst noch böser, noch asozialer. Da fügt es der Zufall, daß er einem jungen Mädchen das Leben retten kann, das sie im Begriff ist, von sich zu werfen.



Aller Welt mißtraut der schrullige Kunsthändler und deshalb bringt er auch seine „besten Stücke" in Sicherheit

Rigattieri erkennt staunend, wie herrlich es ist, sich um einen andern sorgen zu dürfen. Und nun beginnt ein zartes Werben dieser verhärteten Seele um das Herz der geliebten Frau. Staunend sehen die Hausbewohner diese Wandlung mit an und machen in aller Stille eine Eingabe an das Gericht, die Herrn Rigattieri in einem ganz anderen Licht erscheinen läßt. In der Berufungsverhandlung erklärt der Beklagte freimütig, Strafe verdient zu haben für sein häßliches Verhalten der Gemeinschaft gegenüber. Und das gewinnt ihm die Herzen der Richter. Man spricht ihn frei.

Wie im Triumph wird er nun von denselben Menschen, die er einst gequält und die ihn darum haßten, in seine Wohnung zurückgeleitet — in die Arme des Mädchens, die aus dem „Ekel" einen warmherzigen Menschen machte.



Daß Rigattieri ein angenehmer Zeitgenosse sei, können auch die wohlwollensten Nachbarn nicht behaupten. Hier ist er eben dabei, mit dem Besen an die Decke zu klopfen, weil oben der Rundfunkempfänger läuft. Musik stört ihm nämlich beim Aufräumen

Aufnahmen: Tobis-Ewald

Heut' denk' ich nicht an morgen

Lustiger Marschtanz

Worte: Ralph M. Siegel

Musik: Ludwig Schmidseder



— ich bis morgen früh, — allen sage ich „Du“ statt „Sie.“ — Heut' denk' ich nicht an

E G D G D C H A G D G G C C♯ D G A H C G E E♭

Treue, heut' sing' ich stets auf's Neue. Jeder soll wissen, heute muß ich

D G D G D D G G♯ A E A E D D D♯ D E E

küssen irgend eine kleine süße Frau. — 1. 2. Frau. —

sfz

A A D D G G C G C G C G C G C G C G⁸C







G gm G f G gm G gm b F e♭7 E♭ B b B b B b B b7 B b7

B b7 B b7 E♭ e♭7 E♭ e♭7 E♭ e♭7 E♭ e♭7 F E E♭ D D♭ C H B f7 F b7 B

REFRAIN

E♭ e♭ E♭ e♭ F b7 B b7 E♭ e♭ G e♭ F b7 B b7 E♭ e♭ B e♭ E♭ f♯m fm B F f7 C f7

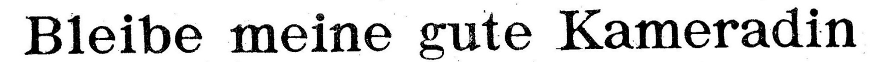
F f7 B b7 E♭ e♭ E♭ e♭ F b7 B b7 E♭ e♭ G e♭ F b7 B b7 E♭ e♭ B e♭ E♭ f♯m fm b7

E♭ e♭ A♭ a♭7 A♭ B E♭ *basso marcato* D E F♯ G A d7 D d7 G gm F G

A B f7 g♭7 f7 b b7 B E♭ e♭ E♭ e♭ F b7 B b7 E e♭ G e♭ F b7 B b7 E♭ e♭ B e♭

E♭ f♯m fm B E♭ e♭ A♭ B E♭

B E♭



Lied

Worte: Schwenn-Schaeffers

Musik: Hans Carste

Ruhig und liedmäßig

quasi marcia

1. Schö-ne Stun-den, schö-ne Ta-ge hat die Lie-be uns ge-schenkt, doch der Ab-schied, der kommt lei-der im-mer schnel-ler, als man denkt. Nur nicht kla-gen und ver-za-gen, denn die Tren-nung muß doch sein. Komm, wir wol-len tap-fer wie Mil-li-o-nen and're sein:

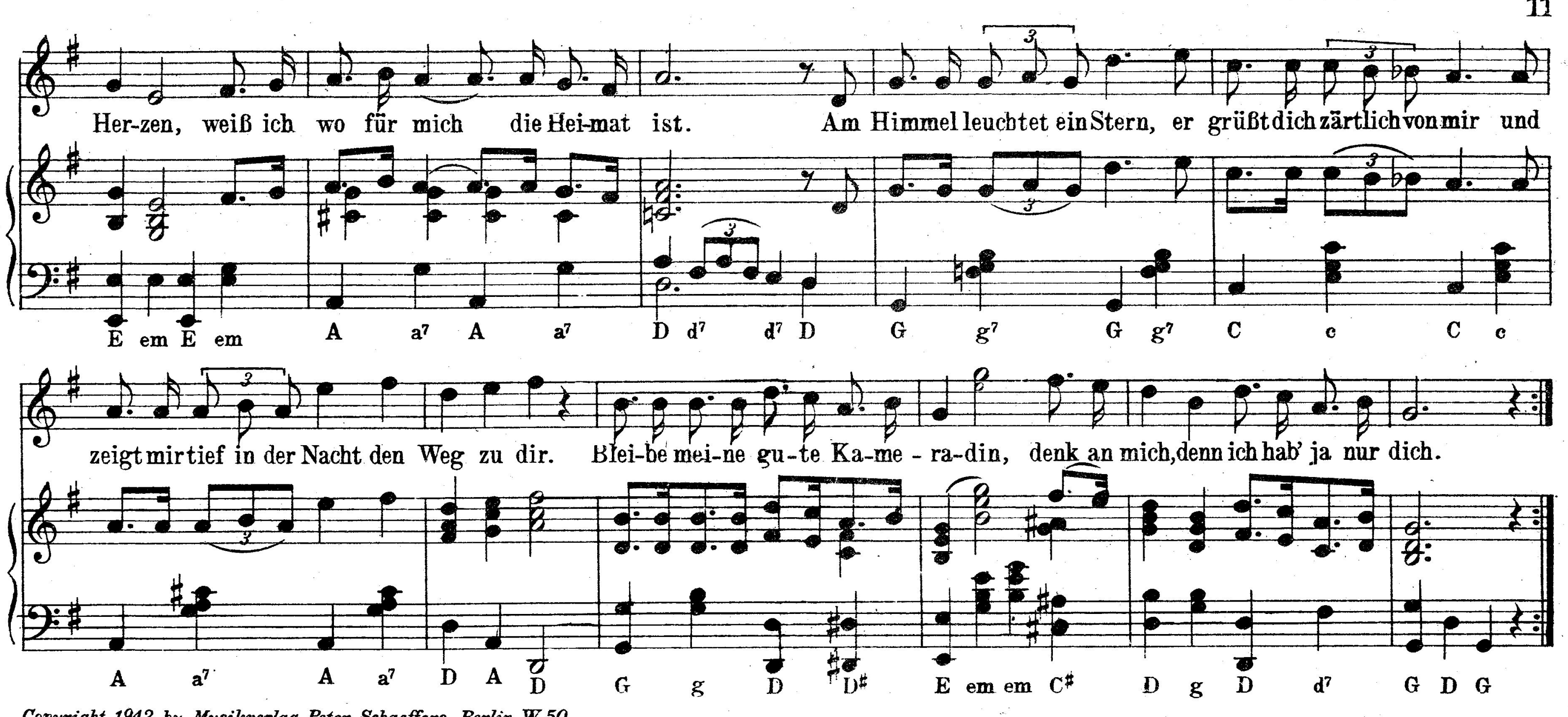
2. Im-mer wei-ter, im-mer wei-ter zieh ich in die Welt hin-aus. Durch die Fel-der, durch die Wäl-der, und der Weg ist weit nach Haus. Je-den A-bend, je-den A-bend, wenn die Son-ne schla-fen geht, weiß ich, daß ein Mensch auf die-ser Welt mich ganz ver-steht:

mf *p* *poco rit.*

REFRAIN

p etwas ruhiger

1.-2. BLEI-BE MEI-NE GU-TE KA-ME-RA-DIN, sag es mir, daß du mich nicht ver-gißt. Hab ich ei-nen Platz in dei-nem



P. 112 Sch.

Du bist für mich der schönste Traum!

Lied aus der Operette „Millionenhochzeit"

Worte: Walter Hauttmann

Musik: Erik Jaksch

Moderato *(frei im Vortrag)*

1. Bit-te, bit-te, Kompli-men-te sind doch Sit-te, und je-de Frau hört sie gern, klei-ne, zar-te Schmeiche-lei-en ich er-war-te, wenn sie der Wahr-heit auch fern! Brauch nicht zu lü-gen, sie sind für mich die schön-ste Frau! Das wis-sen sie doch ge-nau!
2. Bit-te, bit-te! Ko-ket-tie-ren ist ja Sit-te und liegt den Frau-en im Blut! Ehr-lich, schwerlich, a-ber lei-der sehr ge-fähr-lich! Ich kenn euch Frau-en zu gut. Man sagt: ihr Män-ner, ihr seid verliebt das gan-ze Jahr, mancher auch öf-ter so-gar!

p — *rit.* — *mf* *a tempo* — *mf* — *poco meno* — *f* — *riten.*

B Eb eb eb Eb b7 b7 Eb eb eb Eb b7 b7 Eb G Gb F B Eb eb eb Eb b7 b7 Eb eb eb Eb b7 b7 C F B Eb Ab ab ab A (v) (v) B eb bm C c7 c7 F f7 f7 F f7 f7 B fm ab


Frau-en schau-en sehr ge-nau, be-vor sie trau-en, sind ü-ber-le-gen und schlau!
Sü-ße Küs-se sind die herr-lichsten Ge-nüs-se, wenn sich ge-fun-den ein Paar!
1.-2. DU
mf a tempo
rit.
p
REFRAIN
a tempo
BIST FÜR MICH DER SCHÖN-STE TRAUM! Dein Bild er-scheint mir je-de Nacht! Du bist für
mich der schön-ste Traum! Für mich al-lein bist du er-dacht! Oft blüht im Traum uns der
riten.
breit
f breit
schön-ste Lie-bes-mai! Ver-geht die Nacht, ist man er-wacht, ist er vor-bei! Du schö-ner Traum, ich hal-te dich
rit.
a tempo
p
fest, da-mit du mich, das bitt' ich dich, nie mehr ver-läßt!
-läßt!
1.
2.
rit.
espr.

A. B. 397

Du hast etwas, was noch nicht da war!

Spanischer Walzer aus der Operette „Veilchenredoute“

Worte: Hans Adler

Musik: Carl Cerne (nach Motiven von Richard Genée)



cresc.

Feu - er im Vul - kan plötz-lich er - wacht! Du hast et - was,

was noch nicht da war, man spürt es, so - bald man dir nah' war, und es tanzt vol-ler Glut, mi - a bel - la,

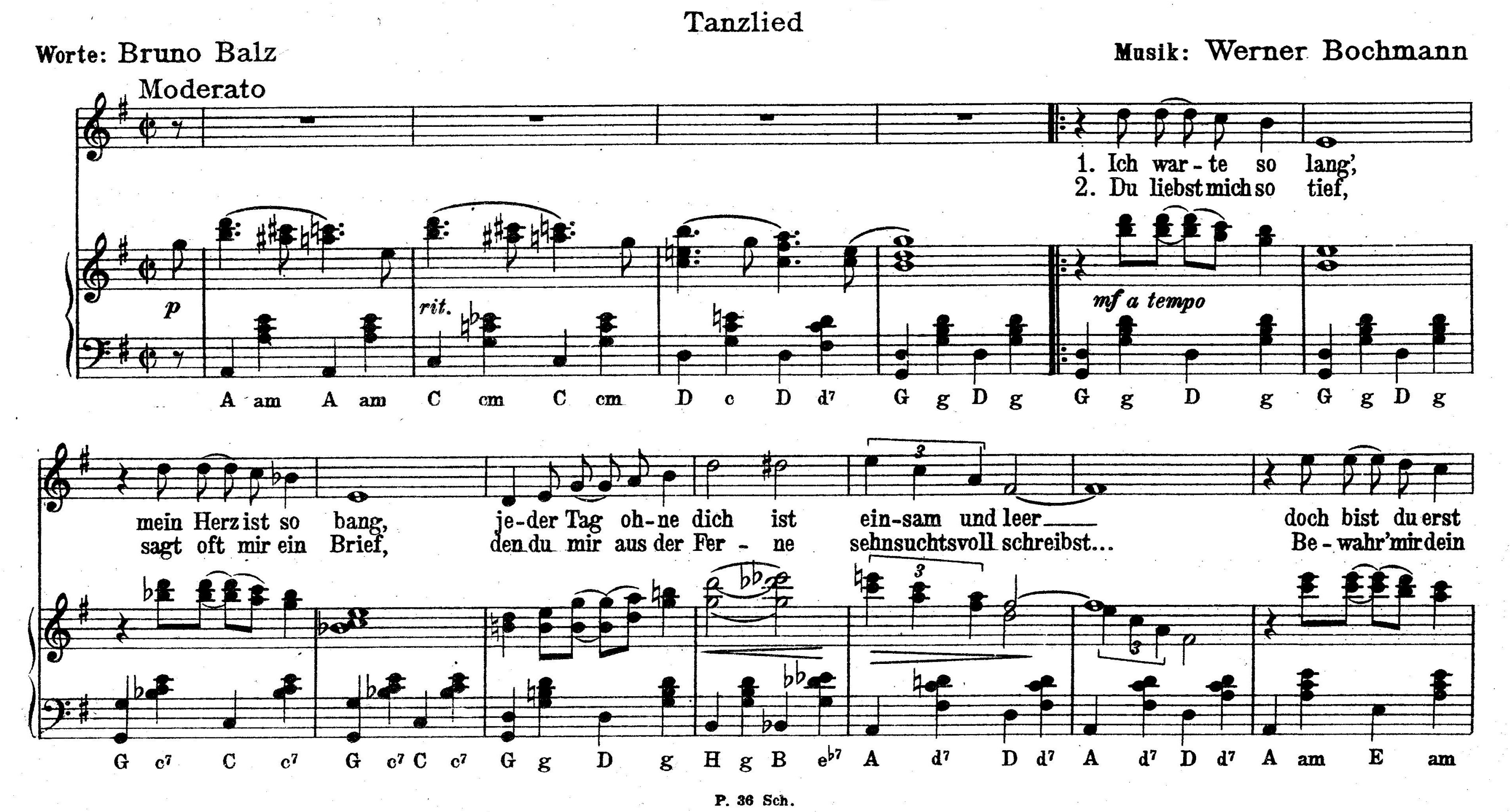
Ta - ran - tel - la das Herz in der Brust. O - le! Brust. O - le!

W. O. V. 250

Das wird ein Frühling ohne Ende

Tanzlied

Worte: Bruno Balz **Musik:** Werner Bochmann



REFRAIN

da und mir wieder nah, bin ich glücklich und wein' nicht mehr! ——— } 1.-2.
Herz im Glück und im Schmerz, bis du bei mir für im - mer bleibst... ——— }

DAS WIRD EIN FRÜHLING OHNE EN - DE, ——— voll Blütenduft und Sonnen-schein, ——— wenn du erst endlich wieder bei mir bist, mich zärtlich küßt und nie mehr läßt allein! ——— Das wird ein Leben wie im Mär - chen, ——— mein blonder Märchenprinz bist du! ——— In deinen Armen find' ich Se - lig-keit, Ver-ges - senheit und Ruh'! ——— Heu-te bist du noch weit, ——— doch die Zeit wird vor - ü - ber-geh'n, ——— und mit ihr geht das Leid, ——— und wir werden uns wie - der - seh'n... ——— Das wird ein Frühling oh - ne En - de, ——— voll Blü-tenduft und Sonnen-schein, ——— wenn du erst endlich wieder bei mir bist, mich zärt - lich küßt und nie mehr läßt al - lein... 1. ——— 2. lein...

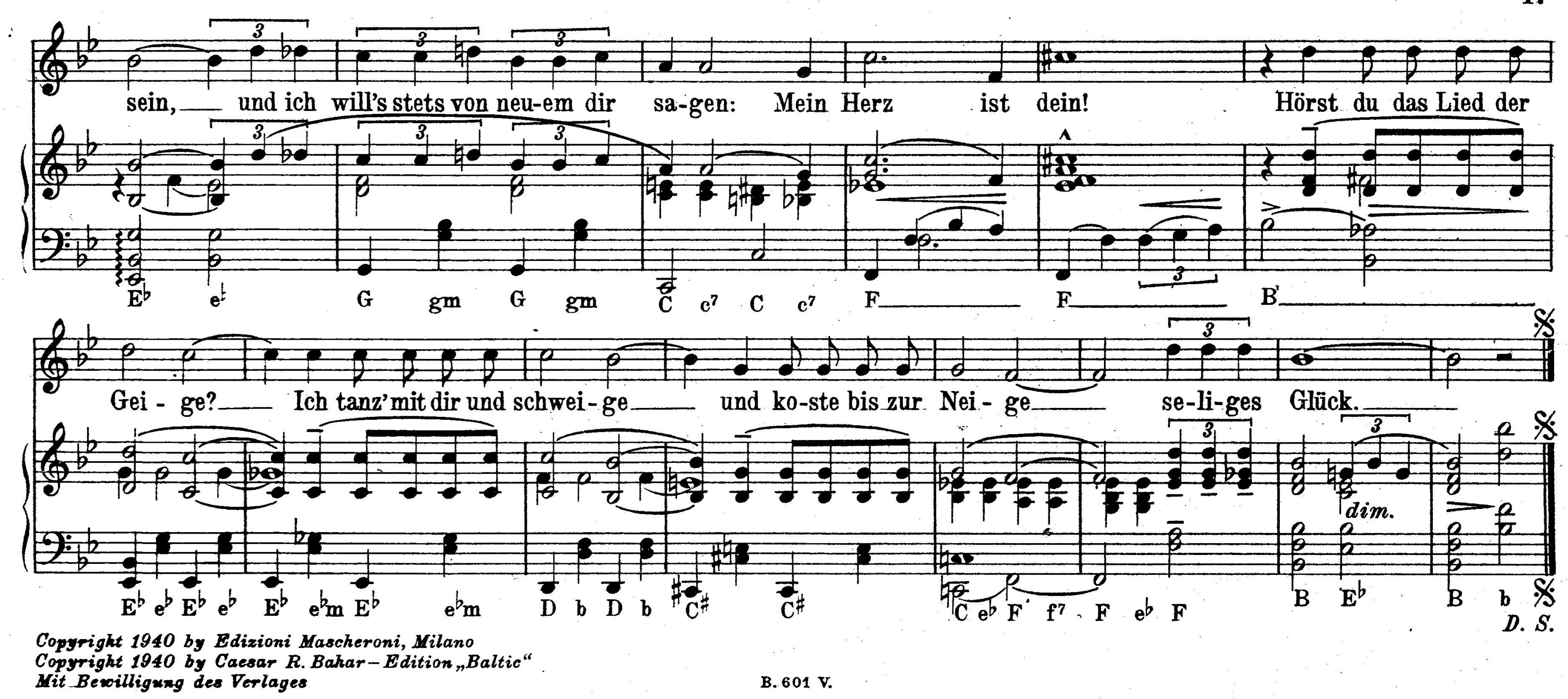
espress. *piuf* *p* *mf* *prit.*

Hörst du das Lied der Geige?
(E stata una follia)

Worte: Klaus S. Richter

Musik: Marf e Mascheroni





B. 601 V.

Florentine

Tanzlied

Worte und Musik: Ralph Maria Siegel

Allegretto

mf — cresc. — f

F F F F B B B B E♭ B A♭ E♭ A♭ F

1. Ich hät-te dir so viel zu sa-gen, doch hab ich nie Ge-le-gen-heit! So geht's seit un-ge-zähl-ten Ta-gen, und ich bin im-mer noch so weit!

2. Die Grün-de dürf-ten dir be-kannt sein, war-um man sich in dich ver-liebt! Sie wer-den oft dir schon ge-nannt sein, ich wie-der-ho-le sie be-trübt:

B B E♭ E F B E♭ B A♭ E♭ A♭ F

F F F F B A♭ G F

REFRAIN

mp

1.-2. FLO-REN-TI-NE, wer dich ge-sehn, Flo-ren-ti-ne, der muß ge-stehn: Flo-ren-ti-ne, du bist so schön!

E♭ B E♭ B E♭ B E♭ E♭ D D♭

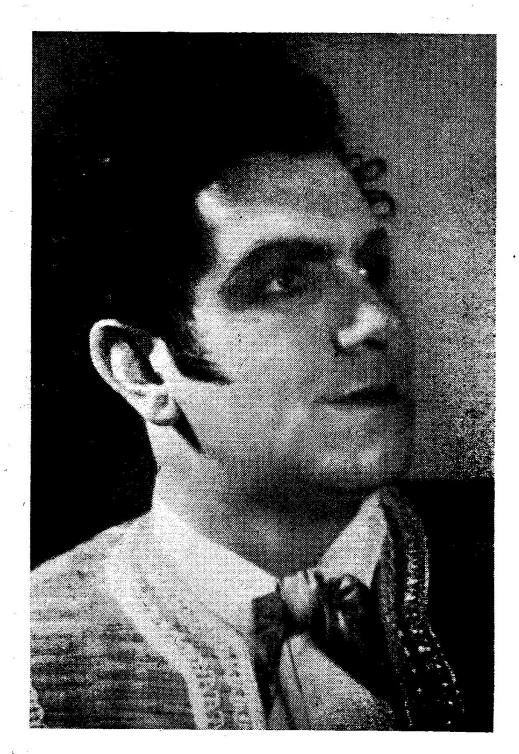
C F F F F F F F G A B B B B B B B B C D


A-ber nun sa-ge mir, was hab ich da-von?!
Flo-ren-ti - ne am Vor-mit-tag,
Flo-ren-ti - ne am Nach-mit-tag,
Flo-ren-ti - ne, ich sag und frag:
Wann schenkst du end-lich mei-ner Lie-be den Lohn?
Ich war-te bald schon ei-ne E-wig-keit,
ist das noch im-mer nicht ge-nug?
Wenn das so wei-ter-geht, dann tut's mir leid,
dann wer-de ich viel-leicht aus Scha-den klug!
Flo-ren-ti - ne, wer dich ge-sehn,
Flo-ren-ti - ne, der muß ge-stehn:
Flo-ren-ti - ne, du bist so schön!
A-ber nun sa-ge mir, was hab ich da-von?!

Audienz bei König Klaus

Der Bassist des Opernhauses der Stadt Wien, Alois Pernerstorfer, erzählt

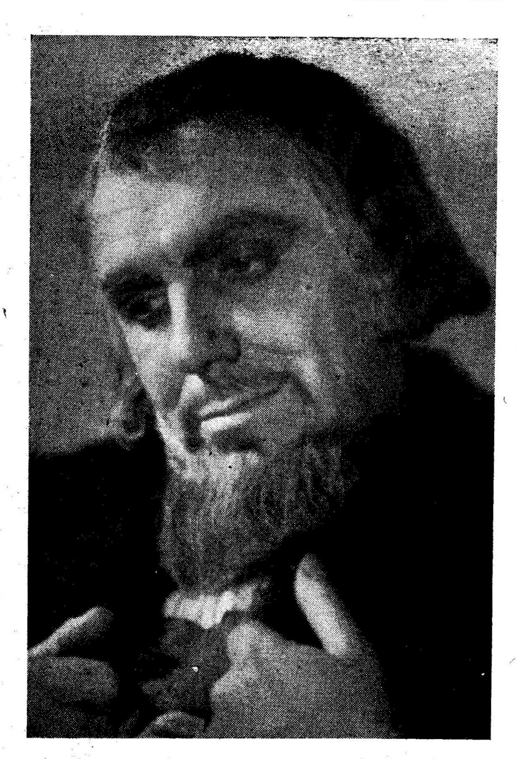
Wenn wir diese Rolle des Künstlers als Titel über diese Plauderei stellen, so soll damit nicht gesagt sein, daß etwa Pernerstorfer nur das heitere Fach liege; zwar ist er als König im „Schwarzen Peter" ebenso köstlich anzusehen wie als Pater Basilio im



Alois Pernerstorfer als Tonio

„Barbier" oder als Kezal in der „Verkauften Braut", doch reicht seine Begabung natürlich viel weiter in das Reich der ernsten Oper. Wer ihn einmal als Sarastro in der „Zauberflöte" sah oder als Hans Sachs in den „Meistersingern", der wird lange des nachhaltigen Eindruckes gedenken, den sowohl das Spiel wie der prachtvolle Gesang dieses Künstlers hinterläßt.

Dabei ist aber Pernerstorfer durchaus nicht das, was man sich landläufig unter einem vielbeschäftigten und gern gehörten Sänger vorstellt, nämlich eingebildet oder auf seine Kollegen gehässig. Ganz im Gegenteil, er weiß immer die Leistung des anderen zu schätzen, vermag aber auch, wenn dies gerechtfertigt erscheint, als scharfer Kritiker aufzutreten, denn die Musik ist ihm nun einmal in Fleisch und Blut übergegangen. Gesellschaftlich wird man wohl kaum einen netteren, umgänglicheren Unterhalter finden als eben diesen Künstler. Wie schon die Schilderung seines Charakters und seines Äußeren, er ist mittelgroß und neigt zur Korpulenz, vermuten läßt, stand seine Wiege in Wien. Hier hat er auch bei Professor Lierhammer Gesang studiert und im Jahre 1936 beim internationalen Musikwettbewerb in seinem Fach den ersten Preis davongetragen. Trotzdem er auch eine Prämie der Stadt Wien erhielt, war es ihm damals nicht möglich, an einer Wiener Bühne unterzukommen. So zog denn Pernerstorfer nach Graz und begann dort jene umfassende Bühnenroutine zu sammeln, über die er heute verfügt.



Güte und Verinnerlichung — Hans Sachs



Pater Basilio, eine unvergeßliche Leistung des Künstlers

Als der Umbruch die Pforten der Wiener Theater gewaltsam aufstieß, mußte Intendant Baumann, dessen kundiger Hand damals die Volksoper anvertraut war, Umschau halten, damit er das nötige Sängerpersonal zur Eröffnung seines Hauses zusammen bekam. Auf seine Einladung fuhr im Frühjahr 1939 auch Alois Pernerstorfer, den Baumann in Graz gehört hatte, frohgemut nach Wien, um im „Bergsee" ein Gastspiel zu absolvieren. Der Erfolg war ein langfristiger Vertrag. Bald hörte ihn das begeisterte Publikum als Sarastro, Pogner, Basilio usw., aber auch im Konzertsaal trat der junge, strebsame Künstler immer öfter in Erscheinung. So sang er unter anderem in der „Matthäus-Passion" und erst vor ganz kurzer Zeit bei der ersten Morgenfeier der NSDAP. in Beethovens Neunter. Naturgemäß kam auch bald der Reichssender mit Anträgen und wir erinnern uns noch gerne an die Mozart-Woche, da auch Pernerstorfer im Rundfunk zu hören war.

In ganz kurzer Zeit hat es der sympathische junge Künstler verstanden, sich über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus bekannt und beliebt zu machen. So kam es, daß wir



Ja, das ist nun König Klaus. Im Spiel, Gesang und Maske gleich köstlich

ihn bei einem Lehar-Konzert in Ischl trafen und auch wiederholt im Einsatz zur Wehrmachtsbetreuung fanden. Die Festspiele hatten ihm schon im Jahre 1937 Gelegenheit gegeben, sich dem Salzburger Publikum vorzustellen.

Nach diesem raschen Aufstieg vermutet man, daß das Singen in der Familie des Künstlers eine liebe Zerstreuung war und das ist auch richtig. Sowohl sein Vater, wie seine Mutter sangen sehr gerne, trotzdem mußte Alois einen tüchtigen Beruf erlernen, mit einem Wort, er wurde Kaufmann und später sogar Schaufensterdekorateur. Bei einer Veranstaltung im kleinen Kreis fiel seine Begabung auf und nun begann die Arbeit als angehender Sänger.

Während einer Pause des „Schwarzen Peter" war es, da saßen wir wieder einmal mit „Loisl" in der Kantine des Opernhauses der Stadt Wien beisammen und plauderten über das Allerneueste. Dabei stellte es sich heraus, daß König Klaus seine stramme Haltung bereits auf dem Kasernenhof einzustudieren Gelegenheit hatte. Er ist nämlich, wie so mancher unserer Künstler, Soldat und wirkt

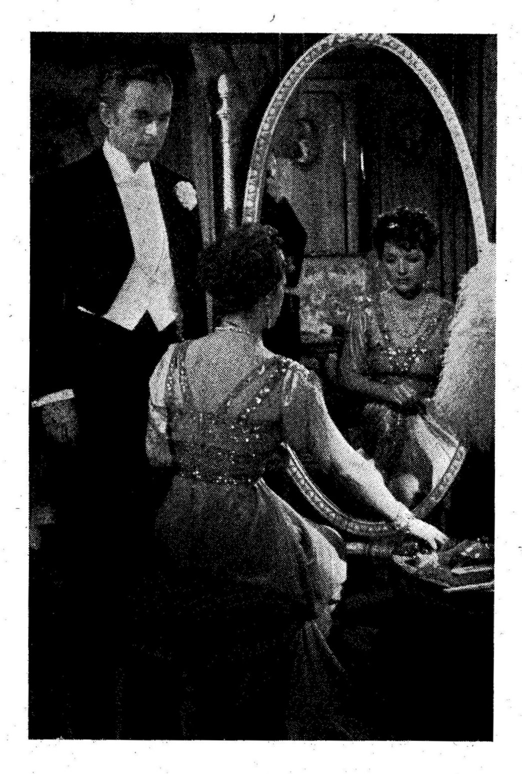
(Fortsetzung auf Seite 24)



Der pfiffig-dreiste Kezal

SOS – „Titanic“

Wandlungen eines Filmstoffes



Aussprache unter vier Augen. Sir Ismay (Ernst Fürbringer) erklärt seiner Freundin Gloria (Kirsten Heiberg), daß er sich um die reiche Schwedin Sigried Oele bewerben müsse

Neben den vielen Filmen, die nach literarischen Vorbildern gedreht werden und deren Stoffe nach dieser einmaligen filmischen Verarbeitung meist zu den Akten gelegt werden, gibt es auch einige wenige Stoffe, die sich als so absolut „filmisch“ erwiesen, daß man immer wieder auf sie zurückkommt. Dazu gehört unter anderem „Der Student von Prag“, die Geschichte vom verlorenen Spiegelbild, die bisher in Deutschland dreimal verfilmt wurde. Dazu gehört aber vor allen Dingen auch die einer tragischen Wirklichkeit entnommene Geschichte vom Untergang des riesigen Passagierdampfers „Titanic“, der bei seiner Jungfernfahrt am 15. April 1912 auf einen Eisberg lief, wobei über 1600 Passagiere den Tod fanden. Diese Katastrophe bildete eine Weltsensation, zumal die Untersuchung vor dem Seeamt ergab, daß das Schiff eigentlich das Opfer eines dunklen britischen Börsenmanövers geworden war.

Der Film, zu jener Zeit stets bereit, eine Tagessensation aufzugreifen, war gerade seinen Kindertagen entwachsen. Aus den primitiven Ein- und Zweiaktern waren größere „Dramen“ geworden, aber die Sehnsucht möglichst aktuell zu sein, war geblieben. So griff denn noch im Jahre 1912 eine französische Firma diese Schiffskatastrophe auf und drehte den Film „Was die Titanic sie lehrte“, ein Drama, das die Hintergründe des entsetzlichen Unglücks allerdings nur ganz oberflächlich streifte, sich im übrigen aber in einer sentimentalen Liebesgeschichte erschöpfte.

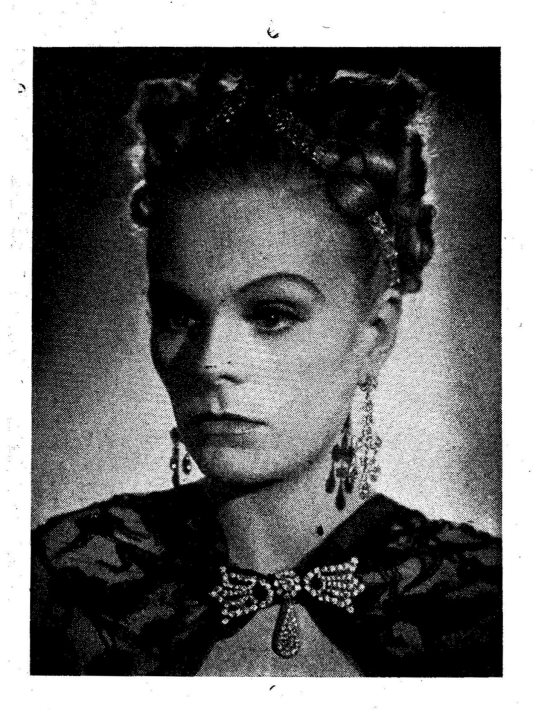
Ein Jahr später wurde in Deutschland von der Nordisk ein fünfaktiges Werk herausgebracht, „Atlantis, der Film von Gerhard Hauptmann“. Der schlesische Dichter hatte nämlich bereits im Jahre 1911 einen Roman „Atlantis“ geschaffen, der ursprünglich nur einen Niederschlag seiner Reise nach USA. geben sollte, merkwürdigerweise aber in der Schilderung einer Schiffskatastrophe den ein Jahr später erfolgenden Untergang der Titanic vorausahnte. Auch bei ihm lief das Schiff auf einen Eisberg, auch bei ihm kamen tausende von Menschen um, doch kam es ihm lediglich darauf an, den seelischen Zustand von Menschen im Augenblick höchster Gefahr zu zeichnen. Durch die Titanic-Affäre bekam sein Roman nun eine geradezu sensationelle Aktualität, und so war es nur natürlich, daß der Film sofort nach diesem Stoff griff, zumal er den Namen eines anerkannten deutschen Dichters als Vorspann benutzen konnte.



Charlotte Thiele als Frau Astor. Sie stattet die seinerzeit vielbewunderte und umworbene Frau mit einem unnachahmlichen, nur ihr eigenen Reiz aus

Es vergingen 16 Jahre, und es kam der Tonfilm. Gleich eines der ersten größeren Werke aber trug den Titel „Atlantic“ und zeigte — die Katastrophe der „Titanic“. Da dieser Film, den man bei uns in deutscher Version mit deutschen Schauspielern sah, in England hergestellt war, konnte man von ihm natürlich keine wahrheitsgetreue Berichterstattung über jene Katastrophe verlangen. Es handelte sich um einen raffiniert gemachten Sensationsfilm, der die Frage nach den Hintergründen des entsetzlichen Unglücks überhaupt nicht stellte. Jetzt hat nun die Tobis sich dieses Stoffes angenommen, und diesmal wird das Thema nicht nur an der Oberfläche behandelt werden.

Der Untergang der „Titanic“, das größte Schiffsunglück, das die Welt je erlebte, wird nun, nach genau 30 Jahren, das Thema eines neuen **Großfilms**. Herbert Selpin führt die Regie nach einem Drehbuch, das er zusammen mit Walter Zerlett-Olfenius schrieb. „Eigentlich schrieb ja das Leben selbst dieses Drehbuch“, meint Walter Zerlett-Olfenius. „Aus den zahlreichen Zeugenaussagen — sechs Tage nach der Katastrophe trat in New-York eine Untersuchungskommission des Senatsausschusses unter Vorladung sämtlicher vernehmungsfähiger Passagiere zusammen — haben sich Schicksale ergeben, die so recht zeigten, wie sich die Katastrophe auf den einzelnen auswirkte. Wenn wir in der Schlußszene unseres Films den Zweiten Offizier als Ankläger auftreten lassen, so vertritt er nur die Stimme der Welt, die sich gegen das Urteil auflehnte, das der englische Gerichtshof, an den die Untersuchung weitergeleitet wurde, fällte.



Das Gesicht der Herrin über Leben und Tod



Lord und Lady Astor (Karl Schönböck und Charlotte Thiele) Aufn.: Tobis-Ewald

„Symphonie des Lebens"

Der erste absolute Musik-Film der Tobis

Mitten im wirbelnden Czardas halten Ilka (Gisela Uhlen) und Martin (Harald Paulsen) inne, die Fröhlichkeit der Gäste erstirbt — was geschah? — Die Antwort darauf gibt der Tobis-Film „Symphonie des Lebens"



Dieser Film, den Hans Bertram für die Tobis in Szene setzt, wird eine besondere Stellung innerhalb der deutschen Produktion einnehmen. Man könnte sagen, daß hier der Schritt zum „absoluten Musikfilm" gewagt wird. Handlung und Musik sind so eng miteinander verwoben, daß eine Trennung schlechthin unmöglich erscheint.

In Bild und Musik wird das Leben des Stephan Melchior geschildert, der lange Jahre glücklich mit seiner Frau und seinen Kindern als Dorfkantor in einem kleinen Ort lebte. Aber der bescheidene Wohlstand, den Stephan erreicht hatte und das Glück seines Familienlebens, konnte in ihm die Sehnsucht nicht ersterben lassen, einmal etwas ganz Großes in der Musik zu schaffen. Gewiß fand er mit kleinen Werken in seinem engen Kreis Anerkennung, aber die große Symphonie, von der er immer wieder sprach und träumte, wollte ihm nicht gelingen. Stephan Melchior wußte wohl nicht, daß man sehr viel erlebt und erlitten haben muß, um etwas Großes in der Kunst zu leisten.

Da kommt eines Tages eine fremde schöne Frau ins Dorf. Ilka heißt sie, und Stephan wird schon im ersten Augenblick, da er sie sieht, magisch von ihr angezogen. Ilka verläßt das Dorf noch am gleichen Tage und Stephan Melchior kann nicht anders, als Weib und Kind im Stich zu lassen, um dieser Frau zu folgen. Nach Jahren — Stephan ist inzwischen ein berühmter Musiker geworden — haben seine Werke Erfolg. Ilka will seine Frau werden und Stephan kann ihr am Hochzeitstag das große Gut ihrer Väter, das der Familie verloren zu gehen drohte, weil es völlig abgewirtschaftet war, zum Geschenk machen. Die Hochzeit aber soll ganz anders verlaufen, als Stephan es sich gedacht hat. Unter den Gästen war auch Ilkas Vetter, der jahrelang vergeblich um sie geworben hatte. Nun auf einmal glüht zwischen diesen beiden Menschen Liebe auf. Stephan sieht, wie sie miteinander tanzen und spürt, daß Ilka ihn innerlich schon betrogen hat. In namenloser Verzweiflung erschlägt Stephan seinen Rivalen.

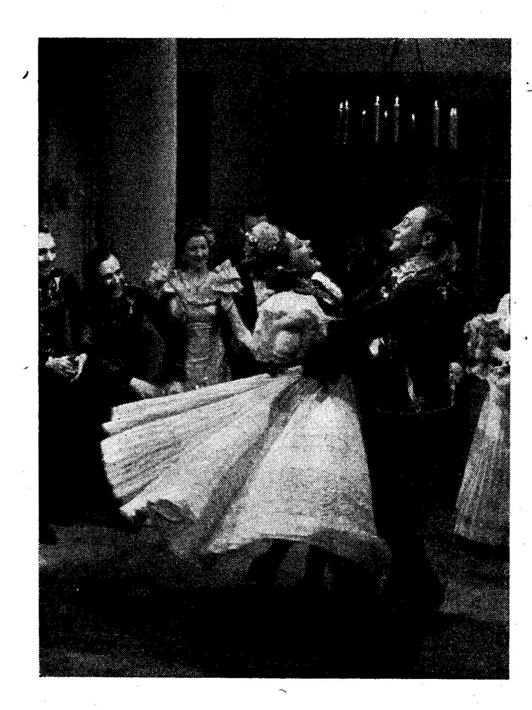
Trostlose Jahre im Zuchthaus folgen. Stephan droht oft an der Schwere seines Schicksals zu zerbrechen. Eines Tages aber öffnet sich das graue Haus und die Freiheit nimmt ihn wieder auf. Stephan Melchior kehrt in die Heimat zurück, die er vor achtzehn Jahren verließ. Aber seine Frau liegt auf dem Sterbebett; sie kann ihm nur noch verzeihend die Hand drücken. Maria weiß in ihrer mütterlichen Liebe, daß Stephan nur seinem Schicksal folgte, als er damals von ihr ging. Sie hat schwer arbeiten müssen in all diesen Jahren, um sich und die Kinder durchzubringen. Von dem Geld, das ihr Stephan schickte, hat sie nichts angerührt, dazu war sie zu stolz. Nun aber ist sie müde und hat mit der Welt abgeschlossen.

Stephan Melchior zerbricht auch an dieser letzten tragischen Wendung seines Geschicks nicht. In einer wahren Schaffens-Ekstase bringt er in tagelanger Arbeit die Symphonie seines Lebens zu Papier. Dieses Werk ist die Beichte eines Lebens voller großer Hoffnungen, Enttäuschungen und schwerster Irrungen. Aber wie am Anfang die idyllische Stille des Heimattals mit dem Heimmotiv vor dem Auge des Zuschauers und dem Ohr des Hörers ersteht, so erlebt er am Schluß den befreienden Klang eines Finales, in dem sich alles Leid löst vor der Größe der Welt, in der das Schicksal des einzelnen Menschen klein erscheinen muß.

Es ist bei diesem Film nicht viel mit der Erzählung des Inhalts getan. Die Dialoge sind darin sehr sparsam verwendet. Alle Impulse gehen von der Verbindung zwischen Bild und Musik aus und gerade dadurch verspricht die „Symphonie eines Lebens" ein besonders interessantes Werk zu werden.



Wenn Mädi Honig schleckt, muß Mutti auch kosten. Ein entzückender Schnappschuß aus dem neuen Hans-Bertram-Film der Tobis



Dieser rasende Tanz ist für das Leben der beiden Menschen entscheidend

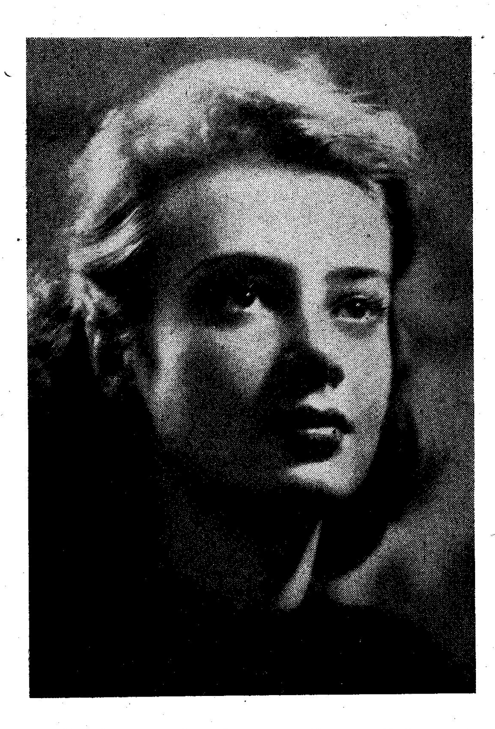
Aufnahmen: Tobis-Ewald

Von den Wiener Bühnen

Kleists „KÄTHCHEN VON HEILBRONN" im Burgtheater

„Käthchen von Heilbronn", das romantisch-heitere Spiel, ist immer wieder ansprechend, besonders wenn eine Inszenierung, wie die Herbert Wanieks, eine zarte, durchsichtige Farbigkeit über die Geschehnisse breitet, versteht man, daß dieses Stück schon zu Lebzeiten des Dichters populär wurde. Eine angenehme Überraschung bot Siegmar Schneider, der außer der glanzvollen Erscheinung auch tiefe Empfindung, freie Männlichkeit und leise Verträumtheit für den Grafen von Strahl mitbrachte. Neben jugendlichem Wagemut stand reife Entschlossenheit, und gerade an solchen Übergängen zeigte Schneider die Vielfalt seines Könnens und bewies sich damit der Tradition des Burgtheaters würdig.

Ganz reizend war die Szene unter dem Holunderstrauch, in der auch Erika Pelikofskys heiterkindliche Art voll zur Geltung kam. Bei dieser Künstlerin erkennt man immer wieder, daß ein großes Talent weit mehr als repräsentative Erscheinung ist, das nicht visuelle Eindrücke, sondern die schauspielerische Gestaltung die für den Zuschauer nötige Illusion schaffen.



Traudl Thuma, die junge Wiener Schauspielerin, die ihre Laufbahn am Deutschen Volkstheater begann und gegenwärtig am Kärntner Grenzlandtheater, der neuen Stätte ihres Wirkens, schöne Erfolge feiern konnte
Aufnahme: Privat

Diesem herzlichen, innigen Käthchen stellte Vera Balser-Eberle eine eitle, kalte und berechnende Thurneckerin gegenüber, die ihr durchaus gelang. Sehr ergreifend in seiner anklagenden und dabei von besorgter Liebe erfüllten Art war Hans Siebert als Waffenschmied von Heilbronn, während Hans Marrs gutmütiger Gottschalk dazu das Gegenstück bot. Otto Treßler zeichnete den Kaiser mit vornehmster Linienführung, fand sich dann aber mit trockenem Humor in die Rolle des illegitimen Vaters, der als deus ex machina erscheint und Käthchen und den Grafen vereint. Die zahlreichen übrigen Rollen waren mit bewährten Kräften, wie: Lotte Medelsky, Elisabeth Ortner-Kallina, Gisela Wilke, Maria Mayer, Curd Jürgens, Franz Höbling, Eduard Volters, Alexander Trojan und andere mehr, besetzt. Die Bühnen- und Kostümentwürfe stammten von Herta Böhm, die sich in die Intuitionen Wanieks einzufühlen versuchte und auch eine eigenartige, nicht uninteressante Leistung bot. Ein freudig applaudierendes Publikum dankte für den Abend.

„DIE BESTRAFTE SPRÖDE" von Lope de Vegas im Akademietheater

Das Akademietheater brachte kürzlich „Die bestrafte Spröde" von Lope de Vega heraus. Nach der Übersetzung von Hans Schlegel brachte Ulrich von Bettac in einer entzückend duftigen Inszenierung das Lustspiel; die gleiche lichte, beschwingte Note wiesen auch die Bühnenentwürfe von Stephan Hlawa und die Kostüme Grete Lauers auf.

Für die Rolle der spröden Schönen konnte wohl keine vorzüglichere Darstellerin als Maria Holst gefunden werden, nicht nur, daß sie eine geradezu bildhafte Schönheit mitbrachte, sie war überraschend temperamentvoll; zuerst in ihrem leidenschaftlichen Männerhaß und dann in eifersüchtiger Liebe. Neben diesem anfänglichen Bild ohne Gnade konnten sich der lächelnde und wissende Scharm Sylvia Devezs in der Rolle der glücklich Verliebten und die liebliche Naivität der Zofe Maria Kramers voll entfalten. Gegenüber diesem in seinen Kontrasten so reizvollen Kleeblatt hatten es die Männer fürwahr nicht leicht. Das war auch Fred Liewehr anzumerken, der als vergebens schmachtender Liebhaber erst von seinem Diener zu den richtigen Maßnahmen gegen die stolze Donna Fulvia veranlaßt werden muß. Dieser Diener ist aber ein unersetzliches Faktotum. Hans Lietzau wandelt hier in den Bahnen der besten Leporello-Tradition. Als weiterer Verehrer der unnahbaren Dame sah man Felix Steinböck und Helmut Krauß, der als von einem Sprachfehler geplagter Liebhaber unerhört komisch wirkte. Die übrigen Rollen waren mit Richard Eybner, Wilhelm Schmidt, Hermann Wawra und anderen mehr besetzt.

Die Neuinszenierung, zu der Franz Salmhofer die Musik verfaßt hatte, fand ein belustigt Beifall spendendes Publikum und bewies solcherart, daß das einige Zeit in Vergessenheit geratene altspanische Theater wieder verständnisvolle Schätzer gefunden hat.

„GRISNELDA" von Gerhart Hauptmann in der Josefstadt

Um den greisen Meister zu ehren, aber auch um Paula Wessely wieder Gelegenheit zu geben, sich in einer ihrem Wesen bis ins Letzte verwandten Rolle zu zeigen, wählte das Theater in der Josefstadt Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Griselda" für seine Frühjahrspremiere. Unter Hilperts fürsorglicher Spielleitung rollte die Handlung flüssig ab, dem italienischen Barockmilieu wurden, wo es nur möglich war, geschickt Glanzlichter des Humors aufgesetzt.

Eine einzigartig schöne Leistung bot das Zusammenspiel Paula Wesselys und Attila Hörbigers. Die Wessely war ganz mädchenhafte Verschlossenhent und ernster, fraulicher Stolz; mit bäuerlich schwerem Schritt ging sie durch ihren Tag, und doch zeigte ihre Haltung wahren Adel, einen höheren, als den, den sie durch ihre Vermählung mit dem Markgrafen von Saluzza erworben hatte. Ihr Wesen war durchstrahlt von der Würde der Arbeit und der Hoheit eines reinen Herzens.

Attila Hörbiger, der Graf, konnte nicht an diesem Bauernmädchen vorübergehen, ohne den Entschluß zu fassen, sie auf den Thron des Landes zu erheben. Er zeichnete mit naturhaft empfindender Männlichkeit das stürmische Zueinanderfinden, die quälende Eifersucht auf das Kind, dem die Liebe der Mutter sich zuwendet, und die Rückkehr und Erkenntnis der tiefen Gemeinsamkeit mit Griselda und dem Sohn.

Das bäuerliche Elternpaar stellten Gisa Wurm und Karl Ehmann dar, den man zur allgemeinen Freude wieder in einer größeren Rolle sehen konnte. Beide erfüllten diese markanten Gestalten mit aufrechter Einfachheit. Jedes Wort, das Ehmann im Interesse seiner Sippe sprach, schien ihm aus dem Herzen zu kommen; seine würdige Gestalt vertiefte noch wesentlich den schilderten Eindruck.

Den Schimmer des Humors aber breiteten Frida Richard, Alfred Neugebauer, Volma Degischer, Erich Nikowitz und Rudolf Taubler über die Vorgänge in der Residenz des seltsamen, exzentrischen Grafen mit seinen rustikalen Schwärmereien. Dieses Quintett der Hofleute zeichnete sich durch Noblesse und freundliches Verstehen aus. Die Bühnenbilder von Ernst Schütte und die hübschen Kostüme von Claudia Schütte fügten sich in den lichten Barockrahmen. Die in ihrer Schlichtheit ansprechende Musik stammte von Ludwig Zenk. Die Premiere in der Josefstadt war solcherart ein glänzender Erfolg für Darsteller und Spielleiter, wie der nicht endenwollende Beifall bezeugte.



Eine nette Szene aus Fritz Gottwalds Lustspiel „Das Mädchen im Fenster", das im Akademietheater läuft. Von links nach rechts: Ingeborg Fürst, Wilhelm Heim, Susi Nicoletti
Aufnahme: Privat



Staatschauspieler Paul Hartmann, den Reichsminister Doktor Goebbels an Stelle Ludwig Körners zum Präsidenten der Reichstheaterkammer bestellte
Aufnahme: Tobis

Im Deutschen Volkstheater: „Der ZERRISSENE"

Es war ein vergnüglicher Abend, den das Deutsche Volkstheater mit der Wiederaufführung von Nestroys „Der Zerrissene" bereitete.

Nestroys Stücke verlangen vom Spielleiter eine sichere, abwägende Arbeit, weil allzu leicht die Gefahr von Übertreibungen gegeben ist, die dem Stück und der Handlung abträglich sein könnten. Spielleiter Friedrich Neubauer ist dieser Gefahr durch eine harmonische Abstimmung der einzelnen schauspielerischen Leistungen aus dem Weg gegangen und hat auf diese diskrete Art eine Interpretierung im Sinne des Dichters erzielt. Dabei ist ihm vor allem die wunderbare schauspielerische Leistung Kurt von Lessens sehr zustatten gekommen, dessen blasierter Millionär ein Kabinettstück schauspielerischen Könnens darstellt. Der bewährte Menschengestalter des Deutschen Volkstheaters fand in jeder Szene den richtigen Ton und riß vom Auftrittscouplet angefangen die Zuschauer in seinen Bann.

Einen gleichwertigen Gegenspieler hatte er in Karl Skraup, der in der Rolle des cholerischen Pächters Krautkopf immer wieder Beifallsstürme auf offener Szene erlebte. Karl Kalwoda als der lebenstolle Schlosser Gluthammer erinnerte in seinem temperamentvollen, vielleicht manchmal etwas zu übertriebenen Spiel an ältere Vorbilder. Erwähnung verdienen noch Maria Waldner, als auf Männerjagd befindliche Witwe Schleier, Kamilla Weber als aufrichtig liebende Kathi, sowie Hans Kurth, Erland Erlandsen und Karl Jirka als drei Biedermeierkavaliere, denen eine fette Erbschaft über die wahre Freundschaft geht. Schließlich müssen noch die Bühnenbilder Gustav von Mankers erwähnt werden, die den stimmungsvollen Rahmen der Handlung abgaben.
Lia Bassaraba.

Wenn der Stoff knapp ist



Nicht selten sind es dann Bänder, die uns aus der Verlegenheit helfen. Frauen finden stets einen Ausweg, besonders wenn es sich um modische Dinge handelt, kennt ihr Ideenreichtum keine Grenzen. Wenn es gelingt, zu einem Imprimerest ein farblich harmonierendes Band zu finden, kann das entzückendste Sommerkleid entstehen. Unsere Skizze links veranschaulicht ein so reizendes Kleidchen aus schwarz-weiß bedruckter Seide mit mittelblauem und rotem Seidenband kombiniert. Die Schnittform ist möglichst einfach zu wählen, da die Wirkung des Kleides auf seiner Farbenkombination beruht. Bei unserem Modell ist die obere Sattelpartie rot, das rote Band verläuft im kurzen Ärmel, ein blaues Band leitet über zum Imprime. Der Rock ist einmal quergeteilt, so daß eine kasakähnliche Wirkung entsteht. Der Saum wird wieder von einem blauen Band gebildet.

Ein neues Kleid für acht Punkte? Wir verarbeiten ein altes Seidenkleid und nehmen für acht Punkte fünfviertel Meter Seide, aus der vorne ein Schürzenteil und neue Ärmel eingesetzt werden. Ist das Kleid einfärbig, verwenden wir für Ärmel und Schürze buntes Material, bei einem bunten Kleid einfärbiges.

Praktisch ist weiters ein Kleid für alle Gelegenheiten (unsere Skizze rechts). Aus der Zeit geboren und für die Zeit geschaffen ist es einzig und allein das einfache Kleid, das die Frau vom Morgen bis zum Abend tragen kann und immer gut angezogen ist. Es verzichtet zumeist auf modische Kleinigkeiten, ohne aber an Reiz zu verlieren. Der beschwingte Rock und die leichte Raffung an der Bluse unterstreichen die weibliche Anmut der sehr beliebten Tupfseidenkleider.

Man hat heuer eine große Liebe für getupfte Seide entdeckt und nicht mit Unrecht, da dieses Dessin unzählige Vorteile hat. Blumen und Blütenmuster verlangen nach Abwechslung, man wird ihrer leicht müde. Tupfen hingegen kann man immer ansehen und erfreut sich stets ihrer jugendlichen Frische. Unser Modell eignet sich auch ausgezeichnet zum Kombinieren. Für die Hüftpasse und den kleinen Brustteil verwenden wir einfarbiges Material, das dann die Aufschläge für die Ärmel ergibt und zum Rollieren des Halsausschnittes verwendet wird.

Lia.

Graphologische Ecke

GELEITET VON INGE BERNERT

Auf wiederholte Rückfragen bitten wir zur Kenntnis zu nehmen, daß die „Kurzgutachten" zu RM 1.— schon seit fast zwei Jahren eingestellt sind. Das Honorar für ein **normales Einzelgutachten** beträgt RM 5.— zuzüglich Rückporto bei direkter Zusendung.

Sonja 1: Ein wenig Attrappe. Die Bestimmtheit hält nicht vor, wenn eine entscheidende Meinung auftaucht und die Festigkeit ist mehr Wunsch als Wirklichkeit. Aber an ethischem Streben mangelt es nicht und es wird ergänzt durch Umsicht, Gedankentiefe und grundsätzliche Initiative, mitten aus den seelischen Bedrängnissen heraus. — In der Liebe: Feinfühlig und etwas reserviert. Im Beruf: Sich gut bewährend, ja ausgesprochen tüchtig. Zu Hause: Mehr dem Geistigen zugeneigt.

Klara F., München: Anschaulicher Formensinn vereinigt sich hier mit guter theoretischer Denkbegabung und praktischer Befähigung, so daß die Schreiberin einen Ruf als Beraterin in allen Nöten erlangen dürfte. Sie ist aufrichtig und zuverlässig, geselligem Umgang zugeneigt und von zähem Fleiß, der sich auch durch Schwierigkeiten nicht abschrecken läßt. — In der Liebe: Mehr auf die Gesamtbedingungen sehend. Im Beruf: Gut sich anpassend. Zu Hause: Emsig und geschickt.

Hedy 13: Recht bescheiden, aber dabei innerlich selbstgewiß und nicht leicht aus der Bahn zu werfen. Hat gute Beobachtungsgabe, schlichten, unverbildeten Sinn und beinahe nüchterne Ansichten, die aber einigen Schwunges doch nicht entbeheren. Neigt ein wenig zur Einsilbigkeit. Hält den Kurs gut ein. — In der Liebe: Mehr kameradschaftlich, als leidenschaftlich zugeneigt. Im Beruf: Sehr zuverlässig, dabei ein wenig auf Geltung sehend. Zu Hause: Still, aber selbständig.

Faust: Äußerst lebhaftes, reiches Naturell, das sich von Gefühlen mit geschwelltem Segel dahintreiben läßt und in jedem Augenblick genial zu sein begehrt. Von allem Schönen etwas an sich zu reißen, macht den Hauptakzent Ihres Lebens aus. Die innere Welt bedrängt das äußere Verhalten, das immer dem Augenblick unterworfen ist. Es spielt sich ein Kampf um „Charakter" ab, der einigermaßen zermürbennd ist. — In der Liebe: Sehr leidenschaftlich und tiefgläubig. Im Beruf: Ziemlich lässig und unkonzentriert. Zu Hause: Freundlich und gut.

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline)	RM —.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Waldheim-Eberle Nachf., Wien 62. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

Honeymoon: Sucht die Zibeben aus dem Leben und verschmäht trockenes Brot. Ein wenig Leichtsinn schmuggelt sich durch die Hintertür dieser Verwöhntheit. Tarnt sich mit einer Herzensgüte, die nur zu oft Schwäche und Unfähigkeit zum Neinsagen ist. Sobald Gefahr im Verzuge, erinnert sich die Schreiberin ihrer vorsätzlichen Reserviertheit und kehrt unvermittelt zu einer eigenwilligen Haltung zurück, die aber bald wieder vom Vorwitz beiseite gedrängt wird. — In der Liebe: Halb hingezogen, halb verneinender Geist. Im Beruf: Oberflächlich. Zu Hause: Unruhig und etwas schwierig.

Erlbächlein: Müht sich redlich, hat aber mit vielen Widerständen zu kämpfen. Die ganze Lebensauffassung ist etwas überernst und zu wenig mit Leichtigkeit getränkt — aber dafür tritt das Ethische stärker hervor. Oft läßt sich die Befangenheit auch mit starkem Vorsatz nicht beseitigen. Ein leichter Zug von Schwerfälligkeit tritt überall dort auf, wo es sich um Seelisches handelt — In der Liebe: Um Vertiefung ringend. Im Beruf: Sehr pflichtbewußt und strebsam. Zu Hause: Etwas unglücklich.

Falke: Hier drängt ein reiches Empfindungsleben nach unmittelbarstem Ausdruck; es wird aber mit allzu straffem Zügel abgebremst und muß sich also seitwärts abreagieren. Gegen äußeren Stolz steht ein geknicktes Ichgefühl, — Kennzeichen innerer Wirrungen, die geheim gehalten werden. Es wird immer ein ideales Leben versucht, aber die Triebe behalten dennoch die Oberhand. — In der Liebe: Nicht mutvoll genug. Im Beruf: Oft etwas einseitig. Zu Hause: Sehr empfindlich.

Audienz bei König Klaus

(Fortsetzung von Seite 19)

nach Dienstschluß gewissermaßen in seiner Freizeit, unverdrossen und mit wirklicher Freude an seinem Institut als eine der treuesten Stützen. Ab und zu gibts auch Arbeitsurlaub, dann kann Schütze Sarastro einen kleinen Rutscher nach Berlin machen, um dort im Deutschlandsender seine Aufgaben zu erfüllen. Gegenwärtig ist der Künstler damit beschäftigt, die Partie des König Heinrich in Wagners „Lohengrin" vorzubereiten. Außer der Arbeit im Opernhaus der Stadt Wien gehört die Wehrmachtstournee zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. „Kameraden zerstreuen, ihnen Freude machen, das ist halt was feines", meint Pernerstorfer bedeutungsvoll. „Ja, wenn man einmal die Uniform angehabt hat, dann zieht es einem immer wieder zu den Kameraden hin, ich muß sagen, daß ich ebenso gerne Sänger wie Soldat bin."

Als der Künstler seinen Kalender durchblättert, um uns den Termin seinen nächsten Auftrittes zu verraten, fällt der Blick des neugierigen Interviewers auf den dritten Juni, der mit einem zierlichen Kränzchen umrahmt ist. Die erstaunte Frage nach dem Sinn dieses sonderbaren Schmuckes im Kalender erklärt Pernerstorfer sehr geheimnisvoll dahin, daß er an diesem Tag dreißig Jahre alt und genau sieben Jahre beim Theater sei. „Na und weil doch so was entsprechend gefeiert werden muß, hab' ich mirs ang'merkt." Wir verraten also hier das Geheimnis des Künstlers und sind gewiß, daß ihn zu seinem Geburtstag manche Glückwunschkarte erreichen wird, zumal er ja auch während des Jahres, wann immer er eine neue Rolle kreiert, bergweise die Post auf den Tisch bekommt. Wir wünschen ihm jedenfalls heute schon, daß das nächste Dreißig und die nächste Sieben ebenso erfolgreich sein mögen wie die vergangenen.

Der Chef und seine Sekretärin

(Fortsetzung von Seite 4)

Ein faules, oberflächliches Geschöpf als Sekretärin? Kommt ja gar nicht in Frage! Nein — faul ist Rosi nicht. Nur nicht besonders strebsam. Man muß eben ein bißchen darauf aufpassen, daß sie etwas tut. Daß sie ein bißchen oberflächlich ist, das schadet durchaus nichts. Im Gegenteil. Es bekommt manchem Chef sehr gut, ein vergnügliches, lebensfrohes, junges Mädchen um sich zu haben, das nicht so schrecklich geschäftlich aussieht. Ihr macht dann das Leben und ihm die Arbeit Spaß.

Das Tanzen liegt bei uns in der Familie

(Fortsetzung von Seite 5)

Ballett in Opernvorstellungen beschäftigt ist, war Dia Luccas Temperament an diesen Aufgaben noch nicht erschöpft, deshalb wirkt sie auch als Lehrerin in einer eigenen Schule. Schon ihre Mutter hatte Gymnastik und Tanz studiert und eine Schule betrieben, die nun die hoffnungsvolle Tochter übernommen hat. Das Tanzen war ihr schon als Kleinkind Lebenszweck und Inhalt, denn überall, wo es tänzerische Ereignisse gab, war die tanzkundige und tanzbegeisterte Mutter anzutreffen und mit ihr das Töchterchen, von dem sie sich niemals trennte.

Im Jahr 1916 kam die Familie aus Leipzig nach Wien und ist seither hier tätig. Anfänglich wollte Dia Gesang studieren oder besser gesagt sie tat es auch; allein weil sie die Gymnastik und das Tanzen durchaus nicht aufgeben wollte, mußte schließlich der Gesang dran glauben. Jedenfalls war die Tatsache des Musikstudiums für die Tänzerin von größtem Vorteil, weil ihr dadurch das Gefühl für Musikalität und Rhythmus in unvergleichlicher Weise offenbar wurde.

Als Birkmeyer einmal zufällig noch einige Tänzerinnen für eine Tournee suchte, meldete sich das ehrgeizige Mädchen natürlich sofort und reiste mit seiner Gruppe nach Schweden. „Die Tournee hat mich erst so richtig auf die Bahn des eigentlichen Tanzes gebracht", erzählt uns die Tänzerin. Einmal wachgeworden, lernte Dia bei Godlevsky und Wiesenthal und besuchte Sommerkurse bei Harald Kreuzberg, um alle Disziplinen des Tanzes aus eigenstem Erleben kennnenzulernen.

Über die Aufgaben und das Programm in Brünn befragt, äußert sich die Künstlerin mit glücklichem Lachen: „Da Intendant Klingebeck großen Wert auf Ballett legt, wird es für mich in Brünn sehr viel zu tun geben. Zuerst wird der „Dreispitz" herauskommen, dann der „Zauberladen" von Respighi und hernach „Wiener Blut". Wie Sie also sehen, läuft das Ballett parallel mit Opern, beziehungsweise Operetten und wird natürlich wo es angeht in diese einfließen. Ich habe zwanzig Leute zu meiner Verfügung, die sehr viel können, außerdem gehen einige Wienerinnen mit mir. Wir wollen auch nach Brünn die typische leichte, selig schwebende Wiener Tanzkunst bringen. In der vergangenen Spielzeit konnte ich ja auch an der Gaubühne Niederdonau den „Kaiserwalzer" herausbringen und so neuerlich einen Beweis wienerischer Art geben. Ich gehe sehr gerne nach Brünn, weil dort, wie ja bereits angedeutet, ein großes, reiches Arbeitsfeld auf mich wartet. Durch die Nähe von Wien ist es mir möglich, meinen Schulbetrieb, an dem ich natürlich sehr hänge, aufrecht zu erhalten. Ich habe mir zwei tüchtige Lehrerinnen herangebildet und werde so oft es nur angeht herunterkommen, um ein wenig nach dem Rechten zu sehen und Prüfungen abzunehmen. Ich könnte ja gut hier bleiben und mich mit der Schule zufrieden geben, aber ich habe es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, als Ballettmeisterin große choreographische Aufgaben zu erfüllen und daran hängt eben mein Herz. Hoffentlich geht es so gut, wie ich es mir vorstelle und wünsche."